

6
12



00

Jul

uoh

Die
G e s c h i c h t e
d e r G r ä b e r

nebst

Einer Rede

von

der Heiligkeit des Gottesackers

gehalten,

als der neue Gottesacker der S. Sylvestri
und S. Nicolai Gemeinde in Wernigerode
den 6. Oct. 1785 eingeweiht
wurde,

Bei dem

Grabe und Sarge eines Kindes
Johanna Christiana Friederica Spilcken
ältesten Tochter

Herrn Andreas Heinrich Spilcken
Kauf- und Handelsmanns alhie,
und

Frauen Johanna Sophia Magdalena Tülff,

von

Johann Friedrich Messing
Prediger an der Ober- Pfarckirche zu S.
Sylvestier.

Wernigerode,
gedruckt mit Struckischen Schriften.

Denen
Herren
Burgermeistern, Cämmerer,
Secretarius

und

Rathmännern beyder Städte
Wernigerode,

wie auch

denen

sämtlichen Gliedern der S. Sylvestri
und S. Nicolai Gemeine

seinen

theuer geschätzten Zuhörern

widmet

diese Schrift zum Beweise seiner Hochachtung
und Liebe

der Verfasser.

1777

1777

Verzeichnis der
Bücher

1777

Verzeichnis der
Bücher

1777

1777

Verzeichnis der
Bücher

1777

Verzeichnis der
Bücher

1777

Verzeichnis der
Bücher

Verzeichnis der
Bücher





Die Geschichte der Gräber.

Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sagt Paulus Ephes. V, 29. Es ist allen Menschen die Selbstliebe angeboren, und deswegen werden sie alle, so wild auch einige Völker seyn mögen, von einer innigen Hochachtung gegen ihren Leib beseelet. Wie ersunderisch ist auch nicht der unwisendste und rauheste Barbar seinen Leib zu schmücken, und durch allerley Puz die erhabene Würde desselben sichtbar zu machen? Welch ein herrliches und wunderbares Meisterstück des Schöpfers ist nicht der menschliche Leib? Auch im Tode ist er werth geehret zu werden. Sey nun gleich der Leib die Wohnung des feindseligsten Geistes gewesen; so hat er doch nicht aufgehört ein unschätzbares Gebäude der göttlichen

Weisheit und Allmacht zu seyn. Eine Schändung der menschlichen Natur und eine Beschimpfung des Werkes Gottes ist es, einen entseelten Leichnam in den Koch der Thieren zum Raube vorzuwerfen. Wie schrecklich ist es nicht dem Menschen, sich nach seinem Tode unbegraben zu denken? Was ist im Leben jämmerlicher, sagt Seneca, als der Wille zu sterben? Was im Tode, als die Unmöglichkeit des Begräbnisses?*) Die Stimme der Natur prediget daher den Menschen die Verbindlichkeit ihre Todten mit einem Begräbnis zu ehren, und die nachdenkende Vernunft hat derselben von Unbeginn gehorchet. Sie ist gegründet in den Empfindungen der Menschheit, und nur diejenigen, welche solche erstickt hatten, und bis zu den wilden Thieren herabgesunken waren,**) haben die Pflicht, die sie den Todten schuldig sind, unterlassen.***) Wenigen Menschen hat die Philosophie bergestalt ihren Kopf zerrüttet, daß sie so viehisch gegen ihren Leichnam gesinnet waren, als der Weltweise Diogenes von Sinope. Dieser sagte, als er sterben wollte, daß man seinen Leib unbegraben hinwerfen sollte, damit die wil-

*) Senecae Excerpt. Controv. Lib. VIII. Controv. IV. Tom III. Op. p. 495. Amstelod. 1672.

***) Der sel. Gerhard liefert von solchen Wilden ein Verzeichniß Loc. Theol. Tom. VIII. c. 29. §. 78. aus Stobaei Anthologia Serm. CXXII.

****) Lactant. Instit. lib. VI. c. 12. n. 27-30. p. 768. Edit. Bunem.

wilden Thiere sich noch mit demselben etwas zu gute thun möchten. *) Zerfleischten seinen Leichnam die Hunde, so würde sein Begräbniß Hyrcanisch seyn, thäten aber dieses die Geier, so würde es Iberisch seyn. Käme kein Raubthier zu seinem Leichnam, so würde er von den allerköstlichsten Dingen das schönste Begräbniß empfangen, wenn nemlich er von der Sonne und dem Regen verzehret würde. **) Die Corinthier aber, bey welchen er starb, dachten vernünftiger und wußten die Menschheit zu ehren. Sie begruben ihn vor dem Thor nach dem Isthmus zu, und setzten ihm von Parischen Marmor ein Denkmal, welches durch das Bild des Hundes die Secte anzeigte, von welcher er ein Philosoph war. ***)

So göttlich als die Pflicht der Menschen Liebe ist, so göttlich ist auch die Pflicht Todte zu begraben. Selbst die Heiden haben sie von einem göttlichen Gesetz hergeleitet, und das Begräbniß als eine Sache, die zur Religion gehört, und den Menschen heilig und ehrwürdig seyn soll, betrachtet. Antigone sagt daher zu dem Tyrannen Creon, welcher verboten hatte ihren Bruder zu begraben: Ich glaube nicht,

U 3

daß

*) Diogen. Laert. lib. VI. c. II. n. XI. p. 637. Edit. Longolii.

**) Stobaei Serm. CXXII. p. 614. Edit. Conr. Gesneri 1559.

***) Diog. Laert. c. I.

daß du, der du ein sterblicher Mensch bist, könntest die ungeschriebenen und gewissen Gesetze der Götter durch dein Verbot aufheben. Diese sind heute und gestern und allezeit gültig, und keiner weiß ihren Ursprung und Anfang. Keine Menschenfurcht hat mich daher bewegen können, dieselben zu übertreten und mich den Göttern strafwürdig zu machen. *)

Christen erkennen die Erde für ihre Mutter, und die göttliche Bestimmung, nach welcher sie sollen wieder zur Erde werden, 1 Mos. III, 19. Pred. XII, 7. Sir. XL, 1. Sie glauben daher ein göttliches Gesetz zu haben, welches ihnen das Begräbniß ihrer Todten zur Pflicht machet. Schlossen doch selbst die Heiden also: was von der Erde kommt, muß der Erde wieder gegen werden. Durch eine mündlich fortgepflanzte Sage hatten sie einige Kenntniß von der mosaischen Geschichte der Schöpfung, die sie aber durch mancherley Fabeln verunstaltet hatten. **) Deswegen sagt Cicero: Der Leib wird der Erde wieder gegeben, und so geleyet und gestellet als verhüllete man ihn in Mutterleibe. ***) Die römischen Gesetze befohlen daher, daß ein jeder Vorübergehender auf einen Unbe-

graz

*) Sophocles in Antigone v. 459. T. I. Corp. Poet. Graec. p. 84. Edit. Colon. Allobrog. 1614.

**) Huet. Alnet. Quacst. lib. II. c. VII. p. 146.

***) Cic. de leg. lib. II. n. 56. p. 780. Edit. Lips. 1737.

grabenen drey handvoll Erde (Palueris exigui parua munera) werfen solle, damit er nach und nach mit Erde bedeckt werde. *) Wer es nicht that mußte sich befürchten, daß es ihm eben so gehen könne: Denn die Götter des Todes reiches ließen so was nicht ungerochen. **) Reiche Leute, welche Empfindungen der Menschenliebe hatten, veranstalteten daher ein vollständiges Begräbniß eines unbegrabenen Leichnams. Sie glaubten dadurch dem Verstorbenen ein besonderes Werk der Barmherzigkeit zu erzeugen. Denn sie hegten die Meinung, daß die Seelen der Unbegrabenen keine Ruhe hätten und nicht könnten in das Land der Todten überbracht werden. Der Geist des Palinurus bittet daher den Aeneas nach dem Velinischen Hafen zu reisen und daselbst seinen unbegrabenen Leib zu beerdigen. ***)

U 4

So

*) Horat. Carm. lib. I. Ode XXVIII.

At tu nauta vagae ne parce malignus arenae
 Ossibus et capiti inhumato particulam dare — — —
 Quamquam festinas, non est mora longa: licebit,
 Injecto ter puluere, curras.

**) Der unbegrabene Architas redet drohend den vorübersegelnden Schiffer also an:

Negligis immeritis nocituram
 Postmodo te natis fraudem committere. Fors et
 Debita iura vicesque superbae
 Te maneat ipsum: precibus non linquar in ultis
 Teque piacula nulla resoluunt. Horat. c. I.

***) Virg. Aeneid. VI. v. 364.

So bald nun auf den Leichnam Erde geworfen war, so bekam die Stätte ein heiliges, religiöses und unverletzliches Ansehen. *) Die Verletzung der Gräber war daher ein schweres und sehr strafbares Religionsverbrechen. Wenn Jemand davon Steine entwendete, oder einen Kasten holte, oder gar die Asche des Verstorbeneu zerrüttete und verletzte; so wurde ein solcher als ein Religionsverbrecher nach den Gesetzen der Kaiser Gordianus und Julianus, die hernach von dem christlichen Kaiser Justinianus wiederholet wurden, hart bestrafet. **) Ja nach den alten Römischen und Atheniensischen Gesetzen ward die Verletzung der Gräber mit dem Tode bestrafet. ***) Auch bey den christlichen Kaisern blieb sie strafwürdig, nur daß sie die Strafe milderten. †) Ward bey den Heiden ein Grab verleset, so mußte ein Opfer gebracht werden, um die Ruhe der Seelen wieder herzustellen. ††) Und wie schwer ist nicht noch das

*) Cic. de leg. II. n. 57. p. 771. Alexand. ab Alexand. Geneal. Dier. lib. VI. c. XIV. p. 352.

**) Cod. Iustin. lib. IX. Tit. XIX. Edit. Dion. Gothofr. Gen. 1014. p. 781.

***) Digest. lib. XLVII. Tit. XII. p. 1790. in Corp. Iur. Dionys. Gothofr. Ioan. Nicolai tr. de sepulcris Hebraeorum lib II. c. II. §. 5.

†) Henr. Valefii Not. ad Sozom. H. E. lib. IX. c. II. p. 367. Cyrilli Hierosolym. Catech. XVIII. n. V. p. 287. Edit. Toutec.

††) Nicolai c. I. lib. I. c. V. §. 4. ad. Virg. Aeneid. III. v. 62. etc.

das Verbrechen bey den römischen Christen,
wodurch ein Gottesacker verunehret wird?

Wie sehr werden wir nun nicht beschämnet?
hat man wohl gegen die Gräber und Asche der
Verstorbenen nur die geringste Achtung? Klä-
glich genug werden oft die Gebeine heraus ge-
worfen um für andere Leichname Platz zu finden,
und man siehet, daß die unverfaulten Bretter der
Särge, wodurch leichtlich das tödliche Gift
der Krankheiten verbreitet werden kann, zum
Küchen- und Ofenseuer weggeschleppt werden.
Wie sehr werden nicht die Grabstätten entwei-
het? Welch ein Muthwillen, Leichtfertigkeit,
und wie mancherley Arten der wildesten Aus-
schweifungen werden nicht darauf begangen?
Christen haben tausend heidnische Laster ange-
nommen; möchten sie doch nur etwas von Reli-
gion gegen die Gräber von ihnen angenommen
haben.

Die Geschichte lehret uns, daß auch die
Heiden ihre Todten verbrannt, und dann ihrer
Asche Gräber gebauet haben. Aber diese Art
der Behandlung der Leichname war unter ihnen
nicht allgemein, und die Christen verabscheuerten
solche als eine Grausamkeit und Unmenschlich-
keit. *) Manche Heiden unterliessen sie, weil
man glaubte ein Theil der Seele bliebe in dem
Leichnam zurück. Den Vorwurf dieses Aber-
glaub-

*) Tertul. de Resurrect. carnis c. I. p. 566.

bens, *) und zugleich die schrecklichste Verlästerung ihres göttlichen Glaubens mußten auch die ersten Christen erdulden. Man spottete ihrer, als wenn sie deswegen die entseelten Leichname nicht verbrenneten, damit ihnen nicht die eingesbildete Hoffnung der Auferstehung unmöglich gemacht würde. **) Spät ist die Verbrennung in Rom aufgekommen, nemlich, da man Anfang die Grausamkeit der Kriege zu fürchten, in welchen oft die Leichname in ihren Gräbern gemißhandelt wurden. Der Dictator Sylla beschloß daher seinen Leichnam zu verbrennen; weil er eine Vergeltung fürchtete für die Grausamkeit, die er an dem Leichnam des C. Marius bewiesen hatte. ***) Selbst die Ceremonien, so man dabey beobachtete, zeigen an, daß die Beerdigung der erste und allerälteste Gebrauch gewesen. †) Es gestehet dieses Cicero und beweiset es mit den Beyspielen des Cyrus ††) und des Numa, und saget, daß noch bis zu seinen Zeiten die Familie der Cornelier zu Rom den Gebrauch der Beerdigung beybehalten habe. †*) Die alte Geschichte der Griechen, Aegypter und Perz

*) Tertul. de anima c. 51. p. 501.

**) Minuc. Fel. Octav. c. XI. n. 3. p. 33. XXXIV. n. II. p. 129. Edit. Cellar.

***) Cic. de leg. II. c. 22. n. 57. p. 781. Plin. Hist. Nat. lib. VII. c. 54. p. 124.

†) Cic. c. I.

††) Xenoph. Cyropaed. lib. VIII.

†*) Cic. de legib. II. c. 22. n. 56. p. 780.

Perfer giebt hievon noch mehrere Beweise. Endlich fingen selbst die Heiden an das Grausame und Unmenschliche in der Verbrennung der Leichname zu empfinden. Der Kaiser Commodus und viele seiner Angehörigen wurden nicht verbrannt und Macrobius sagt, daß dieser unmenschliche Gebrauch zu seiner Zeit gänzlich aufgehört, und das, was er davon wisse, aus Büchern gelernet habe. *)

Die Christen blieben aller Verspottung ohne erachtet fest und unbeweglich bey dem Gebrauch die Todten zu beerdigen. Vernunft und Offenbarung hat sie es gelehret. Sie wußten aus dem Evangelio, daß Ihnen der Tod durch Christum nur ein Schlaf worden, aus welchem sie am Tage der Auferstehung erwachen sollen, 1 Thess. IV, 13. **) Sie behandelten daher auch die Todten als Schlafende, und machten ihnen das Grab zu einem Ruhebetten, in welchem sie dieselben allein der göttlichen Aufsicht und Bewahrung überließen. Wie konnten sie also Leichname, die einer so herrlichen Hoffnung gewürdiget waren, durch Verbrennung mißhandeln? Hätten sie nicht ihren Glauben durch die schwärzeste That verleugnet? Die Hoffnung

*) Macrob. Saturn. lib. VII, c. 7.

**) Sehr schön sind die Gedanken, die Photius aus dem Chrysostomus hierüber anführet, in seiner Bibliothek Cod. CCLXXVII, p. 1560. Edit. Andr. Schotti Rothomagi, 1653.

nung der Auferstehung bewog sie daher, ihre Begräbnißplätze Schlafstätten und Gottesäcker zu nennen; *) gleichwie aus eben dieser Ursache die Juden ihre Begräbnißörter Stätten der Lebendigen, **) und das Land Canaan das Land der Lebendigen ***) heißen, und daher vorgeben, daß die Juden, welche außerhalb Canaan sterben, sich unter der Erde fortwälzeten, bis sie das gelobte Land erreichten, in welchem allein die Hofnung der Auferstehung erfüllet würde, und daß daher Jacob und Joseph daselbst wollten begraben seyn. Was für eine seltsame Wirkung hatte nicht dieser Aberglaube bey dem Ober-Rabbi zu Wien Juda Salker? Dieser fürchtete die peinliche Beschwerlichkeit sich unter der Erde bis nach Canaan nach seinem Tode fortzuwälzen. Er legte daher sein Amt nieder, begab sich auf die Reise nach dem gelobten Lande, um daselbst zu sterben. Aber der Tod übereilte ihn, daß er zu Ofen in Ungarn sterben, und nach der jüdischen Einbildung sich der Nothwendigkeit des Fortwälzens unter der Erde dennoch unterwerfen mußte. †) Die Art der Christen ihre Todten zu behandeln, wozu sie ihr Glaube erweckte, gereich:

*) Κοιμητήρια Coemeteria.

***) Geier de luctu Hebraeor. c. VI. §. 10.

***) Nicol. de sepulcr. Hebraeor. lib. III. c. VII. §. 2. 3.

†) Ioh. Bened. Carpzov. Dissert. Philol. de sepultura Josephi §. 9.

gereichte ihnen bey den Heiden zur stärksten Empfehlung. Julian glaubt hierin eine vorzügliche Ursache des ausgebreiteten Christenthums zu finden. *)

Zu Begräbnissen erwählte man vor Alters die Plätze, welche außer den Mauern einer Stadt oder außer dem Bezirk der Wohnungen eines Fleckens und Dorfes waren. Abraham erkaufte zum Begräbniß seiner Familie einen Acker, darin eine zwiefache Höhle war gegen Mamre über, 1 Mos. XXIII, 19. Sara, Abraham, selbst Isaac, Rebecca, Lea, Jacob wurden darin begraben, 1 Mos. XXV, 9. 10. XXXV, 27 : 29. XLIX, 29. 32. L, 13. Die Gräber der Heiligen, welche am Tage der Auferstehung Jesu auferweckt wurden, und selbst Christi Grab, waren außer den Mauern Jerusalems, Matth. XXVII, 53. Der verstorbene Jüngling zu Nain ward zu seinem Grabe aus dem Stadthor herausgetragen, Luc. VII, 12. Lazari Grab war außer dem Flecken Bethania, Joh. XI, 30. 31. Die Jüdische Religion konnte wegen der zu besorgenden Verunreinigung kein Grab innerhalb den Städten, Flecken und Dörfern dulden. Und gegründete Ursachen des Staats bewogen die heidnischen Gesetzgeber die Begräbnisse in den Städten zu verbieten. Solons Gesetz untersagte

*) Julian. Epist. 49. ad Arsacium Pontif. Galat. Op. p. 429. Edit. Ez. Spanhem.

te solche den Atheniensern, und die Römer nahmen dieses *) in die Gesetze der 12 Tafeln, welche ihnen der Grund und Quelle aller gemeinen und besondern Rechte waren, **) gleichfalls auf. Das Verbot in der Stadt einen Todten zu begraben ward zu verschiedenen Zeiten erneuert. Z. E. von dem Kaiser Hadrianus, welcher auf die Uebertretung desselben eine Strafe von 40 Goldgülden und den Verlust der Begräbnißstätte verordnete, ferner von dem Kaiser Antoninus Pius, Diocletianus, zuletzt auch von dem Kaiser Theodosius. ***) Leo, der Griechische Kaiser, hob allererst dieses Gesetz auf, und erlaubte die Freiheit in und ausser der Stadt zu begraben; †) wie wohl aus sehr seichten Ursachen. Sehr strenge hielten die Athenienser auf das Gesetz des Solons. Sie liessen sich nicht einmal durch die Fürsprache des Servius Sulpicius, Befehlshabers in Achaja, bewegen, dem meuchelmörderisch getödteten Marcus Marcellus, seinem Freunde, ein Begräbniß in ihrer Stadt zu erlauben. ††)

Da

*) Cic. de leg. II. c. 23. n. 58. p. 781.

**) Fabricii Bibl. Lat. T. II. lib. IV. c. 9. §. 1. p. 516. Edit. Venet. 1728.

***) Digest. lib. XLVII. Tit. XII. p. 1788. 1789. Cod. Justin. lib. III. Tit. XLIV. Leg. XII. p. 263. Cod. Theodof. lib. IX. Tit. XVII. leg. VI.

†) Nouell. Constit. LIII. p. 392.

††) Cic. Epist. ad Famil. lib. IV. ep. XII.

Da die Begräbnisse theils besondere, theils gemeine waren, so war auch ihre Lage verschiedenlich. Die besondern fand man in Thälern, und felsigten Bergen, worin man besonders in Judäa geräumige Höhlen mit grossen Kosten machte, ferner in den Gärten und Aeckern, vornemlich in denen, welche an die öffentliche Landstrassen stießen. Das Grab des Atticus, Ennius, der Kaiser Augustus, Tiberius, Severus, war an dem Appischen Wege. Das Grab des Kaisers Galba war an dem Aurelischen, des Kaisers Domitianus an dem Lateinische Wege. Was für eine Menge der Gräber waren nicht an dem Atrianischen Wege? Der heil. Apostel Paulus ward an dem Wege nach Ostia und der heil. Apost. Petrus an dem Wege bey der Tiber, auf welchen die triumphirenden Feldherrn pflegten ihren Einzug zu halten, begraben. *) Selbst die heil. Schrifft lehrt uns diesen Gebrauch. Jacob begrub seine Kachel an dem Wege, der nach Bethlehem führet, 1 Mos. XXXV, 19. 1500 Schah weit von der Stadt, wie die Rabbinen vorgeben. **) Die Begierde im Andenken der Lebendigen zu bleiben, möchte wohl die Ursache seyn, warum man sein Grab an den Landstrassen erwählte. Es werden daher in den übrig gebliebenen Inschriften der Gräber allezeit die Vorübergehens

*) Quenstedt de sepult. Vet. c. VIII. Hieronym. Catal. script. c. 1. XV.

**) Nicolai de sepult. Hebraeor. lib. III. c. VII. §. 8. c. XV. §. 15.

gehenden angerebet. *) Bey manchen mochte auch die Absicht seyn, die Lebendigen zum demüthigen Gefühl ihrer Sterblichkeit zu bringen, wie Barro, und Chrysostronus es bezeugen. **)

Die gemeinen Begräbnisse waren von zweifacher Art. Einige für Arme, Niedrige, zu welchen die Slaven gehörten, die ohne Aufwand sollten beerdiget werden. Einige für Personen, die sich um das Vaterland verdient gemacht hatten und auf gemeine Kosten begraben wurden, dergleichen in Rom der Campus Martius war. Die gemeinen Begräbnisse ***) für die Niedrigen waren um so vielmehr ausser der Stadt Mauren. Plato bestimmte dazu die unfruchtbaren und untauglichen und den Lebendigen un-

schäd-

*) Siste Viator. Viator adsta. Aspice. Viator. Propert. lib. III. Eleg. XIV. p. 234. Edit. Ios. Scaligeri Lut. 1577.

Di faciant, mea ne terra locet ossa frequenti
Qua facit assiduo tramite vulgus iter.
Post mortem tumuli sic infamantur amantum
Me tegat arborea devia terra coma
Aut humet ignotae cumulus vallatus arenae.
Non juuat in media nomen habere via.

**) Josephi Binghami Orig. ecclesiast. lib. XXIII. c. I. Vol. X. p. 5. 11.

***) Catacombae, Puticuli, πολυανδρεια, κρυπται, Ier. XXVI, 23. sepulcra filiorum populi מנהגי Ez. XXXIX, 15. גב המון בני LXX, πολυανδριου τ8 Γωγ'

schädlichen Necker, *) und nach den jüdischen Gesetzen mußten sie 2000 Ellen von der Stadt entfernt seyn. **) Was für einen außerordentlichen und unglaublichen Aufwand machten nicht die Römer auf die gemeinen Begräbnißplätze? Man untergrub die Erde, und bauete unter derselben eine unbeschreibliche Menge der Gänge, die sich in die Länge und Breite sehr weit ausdehneten und durchkreuzten. Zu beyden Seiten derselben waren unzählige Höhlen zum Behältniß der entseelten Leichname, oder der Urnen und steinernen Särge. Man konnte dieselben den Gassen vergleichen, die eine weitläufige unterirdische Stadt ausmachen, aber nur von Todten bewohnt wurde. Baronius zählet in der Gegend von Rom 43 solcher unterirdischen Begräbnißplätze, **) und der berühmte Keyßler schreibt, daß sie einen unterirdischen Raum von zwanzig Meilen weit einnehmen möchten. †) Baronius und mit ihm alle Ubergläubige der römischen Kirche halten sie für Ruhestätten der Märtyrer, und für ein Werk der ersten Christen. Vermünztige und gelehrte Catholicken aber schämen sich dieses zu behaupten, ††) und Keyßler und andere

*) Plato de leg. Dial. XII. p. 612. Oper. omn. tralat. Mass. Ficini Venet. 1556.

**) Nie. de sepuler. Hebr. lib. III. c. III. §. 3.

***) Baron. Annal. a. 226. n. IX.

†) Keyßlers Reise-Beschreibung II Th. S. 19. n.

††) Die römischen Catacomben sind eine reiche Schatzkammer des Pabstes. Wie viele Knochen heidnischer

dere Protestantische Gelehrten haben zur Gmü-
ge die Ungereimtheit dieses Vorgebens gründlich
erwiesen. Bey Neapolis wird auch noch heu-
tiges Tages eine solche unterirdische Todten-
Stadt gezeigt, die schon von Strabo ist gemel-
det worden, *) und sich 9 Meilen weit bis Pu-
teoli erstrecken soll.

Die wichtigsten Ursachen veranlaßten die Ge-
setzgeber das Begräbniß in den Städten zu verbie-
ten. Wie leicht konnte nicht ein Menschenmord
verheimlicht werden, wenn es jedem Einwohner
erlaubt war in dem Bezirk seiner Wohnung sei-
ne Todten zu begraben. **) Die Begräbniße
wurden also zu einer öffentlichen Handlung ge-
macht, da ein jeder genöthiget wurde seine Ver-
storbenen aus dem Stadthor tragen zu lassen.
Da die todten Körper in eine stinkende Verwe-
fung übergehen: so lehrt die Erfahrung, daß
auch nicht einmal die Erde, welche auf sie ge-
worfen wird, vermögend ist die Ausdünstungen
des

scher Sklaven und Huren sind nicht daraus als Re-
liquien der Heiligen verkauft worden? Der gelehr-
te Benedictiner Joh. Mabillon kann deswegen nicht
seinen Unwillen in seinem Briefe an den Theophi-
lus Gallus unter dem Namen Eusebius Romanus
verbergen. Joh. Bapt. Thiers in seinem Buche de la
plus solide de toutes les devotions ist eben so
unzufrieden.

*) Strabo lib. V. p. 237. Basil. 1549.

**) Tholosanus in syntag. Jur. univ. lib. XXXIII.
c. 23. n. 8.

des Gifts zu verhindern. Ich, der ich an dem bisherigen Gottesacker der Kirche zu S. Sylvester wohne, habe sehr oft nach einem warmen heftigen Regen oder bey einer brennenden Sonnenhitze den stickenden Leichen-Geruch dergestalt empfunden, daß mein ganzes Haus ist durchdrungen worden, besonders wenn vor meiner Wohnung an Friesel und Fleckfieber kürzlich verstorbene begraben waren. Wie viele ansteckende Krankheiten sind nicht nach aller Arzte Erfahrung durch dergleichen Ausdünstungen verbreitet worden? Ist aber nicht die thätige Menschenliebe verpflichtet alle Verletzungen des Nächsten zu verhüten? Gerecht ist daher die Vorsorge der Gesetzgeber, welche das Begräbniß in den Städten verboten haben, und lobenswürdig ist der Eifer der Gelehrten, mit welchem sie eine so menschenfeindliche Sache bestritten haben. *)

Die ersten Christen, welche gelehrt waren, der Oberkeit unterthan zu seyn, und gern alles von Juden und Heiden beybehielten, was recht und löblich war, hatten demnach ihre Begräbnißplätze nicht innerhalb den Mauern, vielweniger in und bey den Kirchen der Stadt. Das Concilium zu Bracara ist uns Zeuge, daß die Christen in Frankreich noch in dem 7ten Jahrhunderte

*) Gothofred. in not. ad Cic. de leg. II. n. 58. Heidegger disp. de sepultura §. 27. Franciscus Ripa Tract. de Peste. c. 4.

hundert den kaiserlichen Befehlen gemäß, ihre Todten außer der Stadt begraben haben, *) und Pamelius schreibt, daß diese Gewohnheit noch an vielen Orten in Frankreich beobachtet werde. **)

Der Begräbnißplätze bedienten sich die ersten Christen, besonders in den Zeiten der Verfolgung zur Übung ihrer Religion. Diese Art der Andacht und Religionsübung hatte damals nichts ungewöhnliches und auffallendes. Die Heiden brachten auf den Begräbnißplätzen für die Ruhe der Seelen ihre Todten Opfer. ***) Wie schrecklich waren nicht oft solche? Achilles will 12 Trojanische Prinzen der Seele des Patroclus opfern. †) Denn sie baueten daselbst über die Gräber Altäre zu Ehren den Göttern, in welche nach ihrer Meinung die Seelen der Verstorbenen verwandelt würden. ††) So hatte das Grab

*) Bingh. Origin. eccles. Vol. X. lib. XXIII. c. I. p. 18. 14.

**) Not. 19. ad Tertul. de Testimon. Anim. c. IV.

***) Sie hießen Inferiae, *νεκρωθονια*, und wurde zu gewissen Zeiten gebracht, die öfters in dem Testament der Verstorbenen bestimmt waren. Jac. Gutherius de Jure manium lib. II. c. XI. hat hievon ausführlicher gehandelt.

†) Hom. II. Σ. v. 334. 337. p. 272. Vol. II. Edit. Ernest. Lips. 1750.

††) Plin. Hist. Nat. VII. c. 55. Gutherius I. c. lib. II. c. 19.

Grab des Scipio Africanus seinen Altar. *) Die Juden glaubten, daß die abgeschiedenen Seelen sich bey den Gräbern ihrer Leichname aufhielten, durch deren Fürbitte man Hülfe bey Gott erlangen könne. Caleb soll über dem Grab seiner Vorfahren gebetet haben, daß sie ihn mit ihrer Fürbitte vertreten möchten, damit er von dem bösen Rath der Kundschafter befreuet würde. **) Der Anblick der Gräber sollte dem betenden Juden vor Augen stellen, was er sey und was er werden würde, und ihm also einen demüthigen Geist einflößen, damit sein Gebet an dem Buß- und Fasttage desto sicherer von Gott erhöret würde. ***) Da es nun bey den Juden und Heiden gewöhnlich war, daß die Gräber auf eine religiöse Art besucht wurden: so thaten die Christen nicht was Neues; wenn sie sich auf den Begräbnißplätzen zur Andacht versammelten. Besonders geschah dieses jährlich an dem Sterbetage derer die für die Religion Jesu den Tod erlitten hatten. Sie nenneten ihn einen Geburtstag, weil die Märtyrer an demselben waren zum Himmel geboren worden. Als dann erinnerten sie sich an ihren standhaften Glauben, Geduld, und himmlische Gesinnung,

B 3

*) Senec. Epist. 86. T. II. Op. p. 362. Ed. Amst. 1672.

**) Sota Gem. ad Cap. VII. in Excerpt. Wagenf. §. VI.

***) Nic. de sepulc. Hebr. lib. III. c. 17. §. 4.

nung, und erweckten sich zu einer fröhlichen Nachfolge. Sie dankten Gott für die ihnen verliehene Gnade und hielten über ihrem Grabe das h. Abendmahl, welches sie mit Austheilung mit der Gaben *) an Arme und Dürftige verknüpften. Auf solche Weise wollten sie ihre innige Verbindung mit ihnen an den Tag legen und da sie solches Abendmahl und Austheilung der Gaben, in ihrem Namen **) anstellten, zugleich anzeigen, daß sie noch zu ihnen gehörten, wie sie von dem heil. Apostel waren gelehret worden, Hebr. XII, 23. ***)

In den drey ersten Jahrhunderten sahe man aber keinen Altar, keinen Tempel auf den christlichen Begräbnißplätzen. Sie verabscheueten so gar diese Namen. Daher ihnen die Heiden die Gottes Verleugnung und den Mangel aller Reli-

*) Die Gaben, welche die Christen bey dem h. Abendmahl zusammen brachten, nannten sie ihre Opfer. Wüßten doch die römisch catholischen Christen solchen Begriff vom Opfer haben als Minucius Felix und mit ihm die Kirche der ersten Jahrhunderte! so wäre wohl nie ein Messopfer bey ihnen zum Vorschein kommen. Minuc. Fel. c. XXXII. c. 2. p. 123. Was der sel. Ernesti in seinem Antimuratorijs dawider geschrieben, hat noch nie ein Catholik widerlegen können.

**) Hildebrand. Primitivae ecclesiae offertorium pro defunctis. c. VII. §. 6. p. 49.

***) Reuchlin de studio Martyrii, c. II. §. 15.

Religion vorwarfen. *) In den folgenden Jahrhunderten, da man suchte die christliche Religion den Heiden annehmlicher zu machen, und von ihnen viele Gebräuche annahm und in christliche Ceremonien verwandelte, bauete man über die Gräber der Märtyrer Altäre und Tempel. **) Gregorius, mit dem Zunamen des Wunderthäters, Bischof zu Neocæsarea erlaubte schon im dritten Jahrhundert dem Volke allerhand Lustbarkeiten an dem Gedächtnistage der Märtyrer anzustellen, um die dazu gewöhnte Heiden zur christlichen Religion desto mehr zu locken. ***) Wie viele die christliche Religion entehrende Mißbräuche aber entstanden nicht in den nachfolgenden Zeiten? Gregorius von Nazianz wirft den Christen die strafbarsten Laster bey den Gräbern der Märtyrer vor, †) und schon in der kirchlichen Versammlung zu Illiberis in Spanien, im Anfange des vierten Jahrhunderts, wurden deswegen drohende Gesetze gemacht. ††) Allge-

B 4

mein

*) Arnob. lib. VI. p. 239. Herald. Not. ad Arnob. p. 345. 358. Minuc. Fel. c. XXXII. n. 1. c. X. n. 2. p. 31. Origenes wider den Celsus, VIII. B. 3. Hauptst. §. 1. S. 828.

**) Prudent. *περι εὐφραν*. Hym. XI. v. 170.

***) Gregor. Nyssen de Vita S. Gregorii Thaumaturgi. T. II. Op. p. 1006. Edit. Paris. 1615.

†) Orat. adv. Iulian. p. 140.

††) Capit. XXXIV. XXXV. Actorum Concilii Eliberini. T. I. Concil. illustr. Aut. I. L. Ruel p. 985. Eine lesenswürdige Erläuterung des XXXIV. Capit. ist in Faes tract. de cereis baptif. c. 33. p. 270.

mein breitete sich ein sehr hoher und übertriebener Begriff von dem Ansehen, Macht und Kraft der Märtyrer aus. Origenes sagt schon, daß sie denen, die dem höchsten Gott dienen wollen, mit ihrer Fürbitte seine Gnade erwürben, die Macht der bösen Geister schwächten, und ihre Anschläge wider die Menschen zerstörten. *) Man zweifelte nicht, daß sie die Erlaubniß hätten, wann es ihnen beliebte, sich aus dem Himmel auf die Erde zu begeben, die Gemeinen, deren Glieder sie im Leben gewesen waren, zu besuchen und bey ihren Gräbern sich einzufinden. **) Kaiser, Könige, Feldherrn gingen daher in den Zeiten der Noth und Gefahr zu den Gräbern der Märtyrer, und stellten anhaltende Gebete an, daß ihnen durch ihre Fürbitte Sieg und Beystand wider die Feinde, und Errettung aus aller Gefahr verliehen würde. ***)

So war nun der Anfang gemacht worden in den Kirchen ein Grab zu haben, und von der Reinigkeit und Heiligkeit der ersten Christen abzuweichen. Könnten nun noch wohl die Christen den Heiden den Vorwurf machen, daß ihre Tempel Gräber wären, darin sie verstorbene Menschen als Götter verehrten? Könnten sie wohl

*) Orig. wider den Celsus VIII. B. VI. Hauptst. §. 8. S. 856. IX. Hauptst. §. 5. S. 882.

**) Mosheim Anmerk. daselbst S. 856.

***) Chrylost. Homil. in Pl. XLVIII. T. V. Op. p. 418, Edit. Montfaucon.

wohl mit der Herzhaftigkeit eines Arnobius die Heiden also anreden: Ist es nicht offenbar, und handgreiflich, daß ihr todte Menschen als unsterbliche Götter anbetet und der Gottheit eine unauslöschliche Schmach zufüget, der ihr Häuser und Tempel auf den Gräbern der Verstorbenen erbauet?*) Konnte jezo wohl ein Cäcilius noch fragen: Warum haben die Christen keine Altäre, Tempel und Bildsäulen? **)

Doch diese Gräber mit ihren Kirchen waren noch außer den Mauern der Stadt. Kaiser Constantin der Große war der erste, der zu Constantinopel eine Kirche den 12 Aposteln weihte, und sich darin sein Grab erwählte. So gab er das erste Beyspiel einer schädlichen Beerdigung, welche durch so viele Gesetze der vorigen Kaiser verboten worden, die sich zu Bestätigung derselben an den öffentlichen Landstrassen hatten begraben lassen. Zwölf leere Särge ***) ließ er zum Gedächtniß der Apostel machen und den Seinigen in ihre Mitte stellen. Seine Ab-

B 5

sicht

*) Arnob. adv. Gent. lib. VI. p. 242.

***) Minue. Fel. c. X. n. 2. col. c. XXXII. n. I.

***)) Ein Beweis, daß damals noch kein Leichnam der Apostel entdeckt gewesen. Diese Särge waren Cenotaphia, welche solchen Personen gestiftet wurden, deren Leichname man nicht zum Begräbniß haben konnte, aber so heilig waren, als die wahren Gräber. Das römische Heer errichtete dem Drusus ein solches Cenotaphium am Rhein in Deutschland. Lipf. Not. ad Tac. Annal. lib. II. p. 44.

sicht war: Weil in den Gebeten bey dem h. Abendmahl der h. Apostel gedacht wurde, mit welchen die Christen auf Erden in einer seligen Verbindung stünden, daß auch seiner als eines dreyzehenden Apostels gedacht würde. So wollte er sich zur höchsten Verehrung unter den Christen erheben. *) Welche Schwachheit! Aber sein Sohn Constantius ließ seinen Leichnam nicht in den Sarg unter die Särge der Apostel legen, sondern in dem Vorhofe der Apostelkirche begraben, und setzte ihn also nach dem Ausdruck des Chrysostomus auf die niedrige Stufe eines Thürhüters der h. Apostel. **)

Nun war der erste Schritt zur Beerdigung in den Kirchen geschehen. Die nachfolgenden christlichen Kaiser behielten diesen Vorhof zu ihrer Grabstätte. Der jüngere Theodosius, dessen Vater Arcadius und Mutter Eudoxia und Großvater Theodosius der Aeltere sind daselbst begraben, und sagt daher Chrysostomus: Unsere Könige zu Constantinopel halten es für eine große Gnade, wenn ihre Leichname nicht nahe bey den Aposteln, sondern so gar auch auffer ihren Vorhöfen begraben, und als Könige Thürhüter der Fischer werden. ***) So ward es eine allgemeine Gewohnheit und besonderer Vorzug

*) Euseb. de vita Constant. lib. IV. c. 60.

**) Chrysostom. Hom. XXVI. in 2 Cor. T. X. op.

***) In lib. Quod Christus sit Deus, c. VIII.

zug der Kaiser, Könige und Fürsten in den Kirchen begraben zu werden. Die Kaiser Carl der Grosse, Otto der dritte sind zu Aken, Heinrich der Bogler zu Quedlinburg, Heinrich der zweyte zu Bamberg, Otto der Grosse zu Magdeburg in den Kirchen, und Gottfried von Bouillon in der Kirche des Grabes Christi zu Jerusalem begraben. Da kein Fürst mehr wollte unter dem freyen Himmel begraben seyn, so wollten die Bischöfe ihnen hierin nicht weichen. Frühzeitig eignete sich ihr Stolz so gar vor Kaisern und Königen einen Vorzug zu. Schon Sozomenus im 5ten Jahrhundert sagt: Die priesterliche Würde ist nach meinem Urtheil der Kaiserlichen gleich, ja in den Heiligen Stäten noch erhabener. *) Dies zu beweisen ließen sich die Bischöfe, Aebte, vornehme Priester im Chor der Kirchen, wo die Reliquien der Märtyrer ruheten, begraben, und verstatteten diese Ehre keinem andern. **) Chrysostomus ward durch den Bischof Proclus von Comana am schwarzen Meere, wo er als ein Verwiesener gestorben, nach Constantinopel in die Apostelkirche gebracht. ***)

Das

*) Sozom. H. E. lib. II. c. 34. p. 93. Der ehrliche Heimr. Valesius hat das Herz diese Stelle mit einer widersprechenden Note zu begleiten.

**) Henr. Valesii Not. ad Sozom. H. E. lib. IX. c. 2. p. 367.

***) Socrat. H. E. lib. VII. c. 45.

Das Verlangen in den Kirchen begraben zu werden, ward allgemeiner, und die irdischen Absichten der Bischöfe, die sich die gesetzgebende Macht in den Kirchen zueigneten, begünstigten solches. Die Stifter und Erbauer der Kirchen waren die ersten, denen man das Begräbniß in denen von ihnen erbaueten Kirchen verstattete. Casarius Consul und Präfectus des Prætorium erbauete zu Constantinopel zu Ehren des Märtyrer Thyrsus eine prächtige Kirche und erhielt dafür ein Grab bey dem Predigstuhl derselben für sich und seine Frau Eusebia. *) Wo ist wohl heutiges Tages ein Kirchenpatron, der die Rechte des Erbauers einer Kirche entweder ererbet oder erkaufet hat, der nicht für sich und seine Familie ein Begräbniß in seiner Kirche hätte?

Da man den Reliquien der Märtyrer, mit welchen eine jede Kirche versehen seyn mußte, **) eine besondere seligmachende Kraft zueignete, ***)
woz:

*) Sozom. H. E. lib. IX. c. 2. p. 366.

**) Can. VII. Concil. Nicen. II. Conc. illustr. Joh. Lud. Hartman. T. IV. p. 117.

***) Ob wohl alle Patres eine wunderthätige Kraft der Reliquien erkennen, so sind sie doch in der Bestimmung der Ursache solcher Kraft uneinig. Einige schreiben solche den heiligen Märtyrern selbst zu, andere den Engeln, welche zu Ehren der Märtyrer bey ihren Gräbern sich aufhalten; die meisten aber dem heil. Geist, welcher durch die Reliquien seine Kraft bewiese. Toutez Anmerk.

wodurch vornehmlich die Christen und ihre Gräber wider die Macht der Teufel geschüzet würden:*) So wollte jedermann in seinem Grabe denenselben nahe seyn. Der Aberglaube, welcher in der Kirche sein Grab suchte, nahm dergestalt überhand, daß auch die Kaiser und Bischöfe genöthiget wurden, demselben Schranken zu setzen. Die Kaiser Gratianus, Valentinianus, Theodosius, **) Carl der Grosse, ***) und die kirchlichen Versammlungen zu Bracara, Nantes, Arles, Mainz, und verschiedene andere †) versagten gänzlich den Layen das Begräbniß in der Kirche, nur in dem Platz vor und bey der Kirche scheint das Concilium zu Bracara nur aus Noth eine Grabstätte den Layen erlaubt zu haben. So lange als das Gesetz des Gregorius des Großen, ††) und des Concilii zu Tribur gehalten wurde,

zu Cyrill. Hierosolym. Catech. XVIII. n. XVI. p. 293. Das Concilium zu Trident machet Gott zum Urheber aller Wohlthaten, die durch die Reliquien den Menschen ertheilet werden. Canones et decreta Concilii Tridentini Sess. XXV. fol. 148. Antverp. a. 165.

*) Colter in Enchirid. c. 15. Id. Part. I. Conc. XXIII. p. Pentec.

**) Cod. Justinian. lib. I. Tit. II. de S. S. ecclesiis. Leg. II, p. 12.

***) Carol. M. Capitularis Constitutio. Cap. XX. Hartman. Conc. illustr. T. IV. p. 181.

†) Bingham. Orig. eccl. lib. XXIII, c. 1. §. 7. Hartm. c. 1. p. 163.

††) Greg. Lib. VII. epist. 55. Synod. Trib. Cap. XV.

de, welches den Verkauf der Grabstätten verbietet; so lange wurden auch die Kirchen vor der Menge der Todten bewahret. Nachdem aber die Gräber Vermehrung der Finanzen der Bischöfe und der Geistlichkeit gebraucht wurden, so ward jedem stolzen und abergläubigen Menschen fürs Geld ein Grab in der Kirche gegeben. Es verichwand nun allmählig die Begräbnisse ausser den Mauern der Städte. Die Vornehmen und Reichen drängeten ihre Gräber in die Kirchen, und die Niedrigen und Armern liessen sich in den Plätzen bey den Kirchen begraben. Was für ein grosser Trost in der Gesellschaft der Märtyrer, deren Reliquien in dem Altar der Kirchen ruheten, ein Grab zu haben, in demselben von den Heiligen besucht und wider die bösen Geister geschützt zu werden! Wie schmeichelnd der Glaube, daß die Fürbitte der Heiligen, und die Gebete und Messopfer der Lebenden eine Erlösung aus dem Fegfeuer verschafften und daß die Nähe des Grabes den Verstorbenen solcher Gebete und Opfer theilhaftig mache! Wie angelegentlich suchte man nicht solche Gebete? Der Anblick des Grabes, welches dem Kirchengänger immer in die Augen fallen mußte, sollte die Vorübergehenden erinnern und erwecken für sie zu beren. Die Päbste suchten dergleichen Gebete zu befördern. In den Stiftungsbriefen der Kirchen verheissen sie viele und mancherley Ab-lässe allen, welche für die Verstorbenen, welche in dem Bezirk des kirchlichen Platzes begraben sind, das Vater Unser, und den englischen Gruf

Gruf beten. Wie konnte man nun dergleichen eingebil- dete Wohlthaten verschmähen? Eine Stra- fe war es allemal auf einer ungeweihten und unheiligen Erde, dergleichen alle Plätze außer den Kirchhöfen waren, begraben zu werden. Hie fand man keinen Schutz wider die böfen Geister. Wer mußte nun nicht auf den Be- gräbniß entweder in der Kirche oder bey der Kir- che bestehen?

Welcher vernünftige und aus Gottes Wort besser unterwiesene Christ kann wohl die Urfas- chen billigen, warum man die Gräber in die Stadt verleget hat. Aber doch behält man das, was aus dem häßlichsten Aberglauben seinen Ursprung hat. Freylich besprengen wir nicht mehr die Gräber mit Weihwasser und stellen zum Haupten des Grabes kein Kreuz, um die böfen Geister zu verscheuchen, aber wir haben doch noch Ceremonien aus dem Pabsthum benbehalt- ten, ja gar übertrieben, deren Sinn uns gänz- lich unbekannt geworden ist. Wenn im Pabst- thum eine Leiche noch dem Begräbnißplatz getraz- gen wurde, so war es ein Gesetz, daß die Träger auf dem Wege drey mal stille stehen mußten. Durch diese symbolische Handlung wollte man anzeigen, daß der Verstorbene die drey Haupt- tugenden ausgeübet, die Liebe Gottes, die Lie- be des Nächsten, die Bewahrung seines Ge- wissens, oder daß er in dem Glauben an den dreyeinigen Gott gelebet, ferner, daß Christus drey Tage im Bauche der Erden gelegen, endlich,

daß

daß ihm eine dreyfache Absolution, nemlich der Sünden, die mit Gedanken, Worten und Werken geschehen, sey ertheilet worden. *) Aber hat das Stillestehen unserer Träger diesen Sinn? Fast bey jeden 10 Schritten ruhen sie. Was im Pabsthum Religion war, ist bey uns ein eitles und menschenfeindliches Gepränge. Wie beschwerlich, wie schädlich wird nicht dem Gefolge dadurch ein jedes Leichenbegängniß gemacht, welches genöthiget wird der Kälte, Wind und Regen zum Schaden der Gesundheit sich desto länger auszusetzen. Nirgend habe ich dergleichen Gepränge gefunden, nur hie ist es mir auffallend worden. Wie wir aber ohne Grund diesen Gebrauch beybehalten, ja übertrieben haben, so haben wir auch das Begraben bey den Kirchen beybehalten. Da wir aber in erleuchteten Zeiten leben, in welchem jedem vernünftigen Christen die Schädlichkeit der Begräbnisse in den Städten und Kirchen und der Aberglaube, welcher sie dahin gebracht hat, unwidersprechlich seyn muß; so hoffe ich, daß jedermann den Wunsch der längst verstorbenen Gottesgelehrten billigen werden, daß man sich doch einmal jenes Aberglaubens schämen, und die alte Gewohnheit einführen möchte, die Todten auf einen freyen Platz vor den Thoren der Städte zu begraben. Und hören wir nicht, wie in unsern Tagen, Kaiser, Könige, Fürsten, selbst die

*) Gerhard Loc. Theol. c. 29. T. VIII. §. 81. p. 138.

die catholischen Bischöfe die Begräbnisse in den Städten abschaffen und dazu bequeme Plätze ausser der Stadt anweisen. Diesem lobenswürdigen Beyspiel sind auch Ihro Hochgräflichen Gnaden unser Gnädigst regierender Herr Christian Friedrich, Graf zu Stollberg, gefolget, da selbst die Nothwendigkeit es erforderte. War nicht der Platz bey der S. Sylvestri und S. Nicolai Kirche viel zu enge für die Menge der Todten? Welchem Leichnam wurde nicht die völlige Verwesung versaget? Wie unbarmsichtig sind nicht oft die Gebeine aus ihren Gräbern herausgeworfen worden? Ein Verbrechen, welches nach den alten Gesetzen bald mit einer Todesstrafe, bald auf eine andere Weise sehr hart und streng gerochen wurde! Geschähe nicht unzählige Mal bey uns was die Aerzte für eine wahre Ursache der vergifteten Luft halten; wenn die Ausdünstungen der faulenden Körper in einem eingeschlossenen Raum aufsteigen, *) und durch die

Eröf-

*) Daß die Ausdünstungen der faulenden menschlichen Körper giftig seyn, lehret J. H. Rahn, M. D. gemeinnütziges medicinisches Magazin, 3ten Jahrg. 3. 6tes St. Zürich 1784. 8vo. S. 662, wo folgende Geschichte erzählt wird. In der Nachbarschaft der Strasse de la Pingerie in Paris fand sich vor kurzem noch ein Gottesacker, wo man die Todten aus 24 Pfarren hin begrub, und wo man unter andern im Jahr 1779 15 bis 1600 Leichen fast auf einmal in einem 50 Fuß tiefen Graben einscharrte. Dies hatte den Erfolg, daß

im

Eröffnung der Gräber mit der herausgeworfenen
Erde das Gift des Todes aus der Tiefe in die
Höhe

im vorigem Jahre die Keller der nächsten Häuser dergestalt vergiftet wurden, daß kein Licht mehr drinnen brannte, und die Leute, die sich hinein wagten, in wenig Minuten, mit den heftigsten Zufällen beladen, wieder zurückkehren mußten. Alles dies ließ sich ganz natürlich erwarten, aber merkwürdig und neu ist, daß die Feuchtigkeit, die auf dem innern Mauerwerk saß, zu so einem erschrecklichen Gift geworden war, dergleichen man fast in der ganzen Natur nicht findet. Ein Maurer beging nämlich die Unvorsichtigkeit und berührte dieselbe mit der Hand; man rieth ihm, sie sogleich mit Weinessig abzuwaschen. Er achtete aber der Ermahnungen nicht, und begnügte sich mit einem bloßen abtrocknen; allein nach Verlauf dreier Tage schwoll die Hand und der Vorderarm mit grossen Schmerzen auf, nachdem sich vorher eine gänzliche Betäubung und Fühllosigkeit gezeigt hatte. Nachher kamen Blattern auf der Haut, und eine scharfe seröse Feuchtigkeit zum Vorschein, die ein gänzlichcs Abschälen der Oberhaut verursachten. Die Keller selbst wurden indeß mittelst des Feuers in einem kupfernen Reverbirtrofen mit Zugröhren und Klappen auf einige Zeit zugänglich gemacht, das Uebel aber kam bald wieder, und wurde nicht eher gänzlich gehoben, als bis man die Leichen im Graben über einen halben Fuß hoch mit Kalch bedeckte und alles fernere Begraben einstellte. Unglaublich klingt es, daß einige Jahre vorher, da das Uebel zwar noch nicht so heftig war, aber doch schon Beschwerden von den Nachbarn einliefen, ein gewisser in grossen Ruf stehender praktischer Arzt, Dumoulin, sein Gutachten dahin

Höhe gebracht und in der Luft verbreitet wird? Den allergrößten Dank sind wir nun der Vorsorge unsers gnädigsten Grafen und Herrn schuldig. Auf Dero Befehl mußte der Begräbnißplatz anßer den Mauern verlegt werden, und unser Hochedler Rath und die wackern Vorsteher der Kirchen zu S. Sylvestri und Nicolai ersahen dazu den schönsten und bequemsten Platz, welcher ein Garten war an der Stadtmauer hinter der Kirche zu S. Nicolai. Viele Kosten wurden erfordert zur Erwerbung und Zubereitung dieses Platzes zu einem Gottesacker. Es mußten zwey Graben ausgefüllt, ein neues Thor in der Mauer erbauet und eine ganze Strasse neu gepflastert werden, um einen nahen und bequemen Eingang zu haben, und die Gränzen erforderten eine dauerhafte und neue Umzäunung. Aber auch in diesen Bedürfnissen reichten unser gnädigster Herr Dero wohlthuedenden Hände und schenkten 200 Thlr. Die Stadtcämmeren legte dazu 100 Thlr. und die Beträge christlicher Glieder unserer Gemeine vermehrten diese Summe noch mit 50 Thlr. Um die Kosten zu erleichtern, war die Gemeine willig mit Freysuhren eine thätige Hülfe zu leisten. Durch unermüdeten Fleiß ward diese Veranstaltung bald vollendet, so daß auf Befehl des Hochgräflichen Consistorii den XIX. Sonntag nach Trinitatis die zukünftigen Begräbniße auf dem

C 2

neuen

dahin stellte, daß die Leichenlust der herrlichste Lebensbalsam sey, den man athmen könne!

neuen Gottesacker konnten angekündigt und derselbe den 6ten October 1785 feyerlich eingeweiht werden.

Ich wünsche nun von Herzen, daß die Verwechslung des Gottesackers allen Gliedern der Sylvestri und Nicolai Gemeine zur vollkommenen Zufriedenheit gereichen und jedermann überzeugt seyn möge, daß weder die Sylvestri noch Nicolai Kirche ihren um sie liegenden Gräbern eine Heiligkeit gebe, sondern daß die Gottesäcker in so fern nur heilig heißen, als durch sie der nachdenkende Christ zur Verehrung Gottes und Heiligung seines Herzens und Lebens erweckt wird, wovon in der nachfolgenden Rede mit mehrerem gehandelt wird.

Eintweihungsrede
von der
Heiligkeit des Gottesackers.

Da Jacob auf seiner Flucht im Traum die Himmelsleiter sah und er wieder erwachte; so sagte er ehrfurchtsvoll: Wie heilig ist diese Stätte, hie ist nichts anders den Gottes Haus, und hie ist die Pforte des Himmels, 1 Mos. XXVIII, 17. Mit Recht können wir auch diese Worte auf diese neue Stätte des Begräbnisses deuten. Heilig soll diese Stätte seyn — auch hie werden wir die Pforte des Himmels erblicken. Heiligkeit ist eigentlich eine sittliche Eigenschaft eines Geistes und kann daher in einem geistlichen Verstande, keinem Körper, keinem Ort, keiner Zeit benzeleget werden. Wird aber dennoch z. E. einem Ort eine Heiligkeit zugeeignet: so geschiehet es, weil derselbe auf die Heiligkeit eines geistlichen Wesens eine Beziehung hat. Gott ist heilig und daher das verehrungswürdigste Wesen. Wird nun eine Stätte Gott und zu seiner Verehrung, und zur Beförderung der Heiligkeit der Menschen gewidmet; wird sie dieser Bestimmung gemäß mit Ehrfurcht gebraucht, hat sie über dem den grossen Vorzug, daß sich Gott daselbst auf eine besondere Weise als das verehrungswürdigste Wesen offenbaret: so kann man auch eine Stätte heilig heissen. Die Stifteshütte, der Tempel und die Stadt Jerusa-

lem wurden heilig genannt, weil sie Gott und seiner Verehrung geweiht waren, und sich allhie Gott auf eine besonders gnädige Weise offenbaren wollte, 2 Mos. XX, 24. Lasset uns daher auch diesen neuen Begräbnißplatz heilig nennen: Da wir ihn dem allmächtigen und heiligen Gott zur Offenbarung seiner herrlichen Gnade und zur Verehrung seines heiligen Namens, und eben dadurch auch zur Beförderung und Erweckung einer heiligen Gesinnung in uns widmen.

Freylich können wir Gott nichts zueignen und geben. Die ganze Erde ist des HErrn und alles was darinnen ist. Aber nach seiner herablassenden Liebe will er von uns das, was sein Eigenthum ist, als eine Gabe und Geschenk annehmen, wenn wir dadurch unsere heiligen Wünsche und Erwartungen und unsere tiefe Ehrfurcht gegen ihn an den Tag legen. Der Geist Gottes fordert uns daher selbst dazu auf, Ps. XCVI, 8. Ihm gefällts, wenn wir ihm unsere Leiber zum Opfer darstellen, Röm. XII, 1. Ihm gefällt ein jedes Werk der christlichen Wohlthätigkeit. Es ist ihm ein angenehmes Opfer ein süßer Geruch, Phil. IV, 18. Hebr. XIII, 16. Wie sollte es ihm nicht gefallen, da wir diese Stätte aus den wohlthuendsten Absichten zum Ruheplatz unserer entseelten Leiber bis an den Tag der grossen Auferstehung widmen und aussondern? Wie sollte es ihm nicht gefallen, da wir hier unsere Hoffnung und frohe Erwartung seiner väterlichen Aufsicht und jener herr:

herrlichen Auferstehung bekennen, und ihm in Demuth unsers Herzens diese Stäte zur Offenbarung seiner anbetungswürdigsten Gnade und Allmacht an dem heutigen Tage feyerlich übergeben? Wie sollte es ihm nicht gefallen, da auch diese Stäte zur Schule der Weisheit und Heiligkeit von uns soll angewendet werden? Wir weihen nun Gott diese Stäte, und nennen sie heilig.

Wir weihen sie an diesem heutigen Tage Gott zu seinem Acker, wo wir wollen, wenn unsere bestimmte Stunde erscheinen wird, als ein guter Weizen ausgesäet werden, und als herrliche Aehren dermaleinst aus der Erde hervorstiegen, die an dem Tage jener großen Erndte, an dem Tage jener prachtvollen Auferstehung in die ewigen Scheuren des Himmels gesammelt werden. Es heiße nun von diesem Tage an dieser Platz eine heilige Stäte. Er heiße ein Acker Gottes. Müsse aber keiner diese heilige Stäte entweihen. Wird dies aber nicht geschehen; wenn er sich als ein Saame des Unkrauts unter den guten Weizen mischen und aussäen lassen wird, um dermaleinst von den Engeln Gottes gesammelt und mit ewigen Feuer verbrannt zu werden? Matth. XIII, 41. 42. Leider sind wir in dem Stande unserer verderbten und zerrütteten Natur ein böser Saame, nur durch die Heiligung des Geistes Gottes werden wir zu einem guten Saamen geschaffen. O daß keiner diese neue Schöpfung versäumen möge! Die

C 4

Zeit

Zeit ist kurz. Eilet und übergebet eure Seelen dem treuen Schöpfer, daß ihr in seinen Händen ein guter Weizen werden möget, und dermaleinst, wenn eure Stunde kommen wird, als ein solcher in den Schooß dieses Gottesackers könnet gesenket werden.

Wir übergeben also Gott an dem heutigen Tage diese Stätte mit der demüthigsten Bitte hie uns seiner Gnade und unsere entseelten Leichname seiner väterlichen Aufsicht zu würdigen und an denselben dermaleinst die Wunder seiner herrlichen Macht zu offenbaren. Bis hieher werden wir den Leib des Todes tragen, in welchen unser Geist von tausend Zweifeln und sündlichen Reizungen bekämpft, und von Sorge, Kummer, Schmerzen, Angst und Traurigkeit ist erschüttert worden. Wer wird nun sich nicht mit mir in dem herzlichsten Wunsch vereinigen, daß Gott hie an seinen Dienern, die vor seinem Angesicht den gebotenen Weg des Lebens gewandelt haben, seine errettende Gnade vollenden, und hie ihnen die erquickendste Ruhe schenken wolle?

Wie zärtlich ist nicht die Liebe, die wir gegen unsern Leib hegen? Wer zittert nicht vor der Schmach, Leichname aus den Gräbern herausgeworfen, reißenden Thieren und Raubvögeln preis gegeben, und ihre Asche in alle vier Winde zerstreut zu sehen. Freude ist ja unserm göttlichen Erlöser das Bewußtseyn, daß sein entseelter Leichnam ungestört im Grabe ruhen werde.

werde. Er sagt, Ps. XVI, 9: Darum freuet sich mein Herz und meine Ehre ist frölich: auch mein Fleisch wird sicher liegen. Wie erwünscht ist nun nicht dem Gläubigen die göttliche Versicherung, die der Herr als ein herrliches Siegel auf sein Grab drucket: Der Herr kennet die Seinen, 2 Tim. II. Auch im Grabe bleibt er unter der genauesten Aufsicht seines himmlischen Vaters. Ach eine unschätzbare Gnade, wenn Gott auf unsern besleckten Staub sein wachendes Auge richtet! Können wir nun nicht vertrauensvoll Gott ansehen, wie seine väterliche Aufsicht über unsere Gebeine bis an den Tag der Auferstehung zu offenbaren. Er erhöret uns. Heilig sey uns diese Stätte.

Ja an dem Tage der Auferstehung wird noch mit größern Recht von dieser Stätte gesagt werden: Wie heilig ist diese Stätte — Wie ist die Pforte des Himmels. Wir erwarten hier die herrlichste Erscheinung Gottes, eine Begebenheit, gegen welche alles Große und Erstaunenswürdige, was in den Geschichtsbüchern von Anfang der Welt uns verkündigt worden, eine verächtliche und nichtswürdige Kleinigkeit ist. Mir dünkt, Gott rufet auch zu dieser Stätte Jehu vom Himmel herab: Deine Todten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen. Unser göttliches Evangelium sagt uns, daß der Herr Jesus in der Herrlichkeit seines Vaters von den viel tausendmal tausend Engeln begleitet, vom Himmel herab kommen und mit seiner Donner-

stimme auch die Todten dieser Stätte aus ihren Gräbern rufen werde. Dann werden die Gerechten aus der Finsterniß des Grabes ihre Häupter empor heben, den letzten Feind besetzt, zum Schemel der Füße Jesu liegend, und die Pforten des Himmels eröffnet erblicken. Engel werden als die zärtlichsten Freunde zu ihren Gräbern herabsteigen und sie mit sich triumphirend in den Himmel führen. Welch ein grosser Tag! Wenn und wo ist seines gleichen gewesen? Dann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne in ihres Vaters Reich! Matth. XIII, 43. Wie so gar nicht ist jene Erscheinung Gottes, die dem Moses in dem feurigen Busche widerfuhr, mit dieser zu vergleichen? Mit weit grösserm Recht kann ich jezo einem jeden unter euch zurufen: Der Ort, darauf du stehest, ist ein heilig Land, 2 Mos. III, 5.

Ein heilig Land ist diese Stätte. Sie ladet uns alle zur demüthigsten Verehrung des majestätischen Gottes ein. Durch ihre Entfernung und tiefe Einsamkeit, durch die Darstellung jener Gräber giebt sie sich ein ehrwürdiges und ernsthaftes Ansehen, um uns aus allem Lärmen des unruhigen Lebens heraus zu rufen, die eitelten Bilder der Erden in unsern Seelen zu zerstreuen, und dadurch unsern Geist zu der heiligen Gemüthsfassung zu bereiten, welche die wahre Verehrung Gottes erfordert. Wo kann uns wohl unsere Hinfälligkeit und Eitelkeit, unser Nichts und Vergänglichkeit fühlbarer seyn; Wo

Wo kann uns die Unvergänglichkeit, Ewigkeit und Unveränderlichkeit Gottes einleuchtender seyn als eben auf dieser Stätte? Sie lasset uns vor Gottes Angesicht uns in den Staub werfen, und aus Herzensgrund bekennen: Ist doch der Mensch gleich wie Nichts, seine Zeit fähret dahin wie ein Schatte. Er gehet auf wie eine Blume und fället ab, fleucht wie ein Schatten und bleibet nicht, Ps. CXLIV, 4. Hiob XIV, 2. Ja auch die Himmel werden demaleinst vergehen: Du aber allerhöchstes Wesen, Du bleibest. Sie werden alle veralten wie ein Gewand; Sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Du aber bleibest, wie Du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende, Ps. CII, 27. 28.

Wird Gott demaleinst diese Himmel und diese Erde zerstören: welch einen Eindruck soll nicht auf unser Herz die uneingeschränkte Oberherrschaft seiner Allmacht machen? Wie von seinem Willen das Daseyn und Nichtdaseyn der ganzen Schöpfung abhänget; so beruhet auch darauf unser aller Leben und Daseyn. In ihm leben, weben, und sind wir, Ap. Gesch. XVII, 28. Wenn er gebietet, so leben und sterben wir. Die Stätte, worauf wir stehen, erinnert uns, daß dieses strenge Gebot auch gewiß an uns ergehen werde: Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben. Aber wenn wir solches erfüllen müssen, so lasset uns eine Gott ergebene Gesinnung beweisen, und mit der demüthigsten Unterwerfung bekennen: leben wir, so leben wir dem Herren,

Herrn, sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Welch ein Grausen erregt mir nicht das Bild jenes wollüstigen Ungeheuers, der, weil ihm Gott nicht den Wunsch eines längern Lebens erfüllte, unter den entsetzlichsten Verfluchungen seinen Geist aufgab. Soll Gott aufhören ein heiliger und gerechter Gott zu seyn? Ist es nicht Pflicht unsere Strafwürdigkeit beschämt zu bekennen, und die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes zu ehren? Dies lehre uns doch gegenwärtige Stätte, daß unsere Sünden die Ursache der Verwüstung seyn, wodurch demaleinst allhie dieser prächtige und bewundernswürdige Bau unserer Leiber wird zerstöret werden. Unsere Missethat stellst du vor dich, und unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht. Darum machest du, o Heiligster und Gerechter! uns einer Blume gleich, die da frühe blühet und bald welk wird und verdorret. Kein Lebendiger ist gerecht: Denn alle bestrafest du als Sünder. Wie klein und niedrig sollen wir nicht alle vor Gott seyn! als die Demüthigsten nur im Vertrauen auf Barmherzigkeit können wir Gott anbeten.

Die Opfer der Demuth sind die Verehrungen, welche Gott gefallen, aber eben so angenehm sind ihm auch die Verehrungen, welche wir Gott mit unseren Lob- und Dankopfern beweisen. Wie diese Stätte uns zu jenen, so soll sie auch uns zu diesen erwecken. Jammervoll ist doch das Erdenleben der Menschen, so wichtig auch thierische Menschen wider alle Er:

Erfahrung solches als ein paradiesisches zu schildern, und dadurch allen edlen Trieb nach einem himmlischen und bessern Leben zu ersticken wissen. Wie stürmen nicht die Elemente wider unsere schwache Hütte? Wie viel tödtliches Gift hauchet nicht die Luft in unsere Adern? Welch ein mannichfaltiges Heer der Schmerzen foltert nicht unsern Leib? Wie heftig wird nicht unser Geist von Irrthum, Ungewißheit, und von quälenden Leidenschaften beunruhiget? Welchen Angriffen und Nachstellungen neidischer, rachsüchtiger, stolzer, geiziger, wollüstiger Menschen sind wir nicht ausgesetzt? Nur ein Träumender kann der Klage Sirachs widersprechen: Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, von Mutterleibe an bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist u. s. w. Sir. XL, 1. Und wie traurigfürchterlich wird nicht der letzte Auftritt unsers irdischen Daseyns an eben dieser Stätte seyn? Nackt und bloß, mit einer Kleinigkeit abgefertiget, werden wir hieher aus der Gesellschaft der Lebendigen getragen und dem Spott und Raube der Würmer aufgeopfert werden. Der nach seinem Gefühl bloß urtheilende Mensch siehet auf dieser Stätte das traurigfürchterlichste Dunkel. Wie ist es möglich, daß sie uns erwecken könne, Gott mit frohem Dank und Liebe zu verehren? Aber dennoch, was dem natürlichen Menschen unmöglich ist, das ist dem erleuchteten Christen möglich. Aus frohem Gefühl der grossen Wohlthaten, womit Gott diese Stätte segnen wird, nennet sie

sie der fromme Christ seinen Schlaf- und Ruheplatz, und preiset seinen Gott. Müde und matt die Mühseligkeiten der beschwerlichen Wallfahrt zu tragen, leget er sich hie zu stillen und sanften Ruhe. Hie genießet er eine ewige Erlösung von der Folterbank, auf welcher er so langsam marternde Schmerzen empfunden. Er ist den fürchterlichen Pfeilen des schwarzen Neides und feindseligen Hasses entrücket, und Kummer, Sorgen, Mühe und Arbeit haben von ihm auf ewig Abschied genommen. Keine Thräne rollet mehr über seine Wangen. Kein banger Seufzer entfähret nicht mehr seinen Lippen. Er lieget und schläfet ganz mit Frieden. Die Gerechten werden hie weggeraffet vor dem Unglück und die richtig gewandelt haben kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern, Jes. LVII, 1. 2. Sollen wir nun nicht auf dieser Stätte Gott zum voraus für die erquickende Ruhe loben und danken, die wir auf derselben von seiner Gnade erwarten?

Schätzbar ist dem ermüdeten Arbeiter eine erquickende Ruhe, aber doch nur in der sichern Hofnung des Erwachens und gestärkten Lebens. Eine ewige Todes-Ruhe ist nie der Wunsch der Sterblichen gewesen. Wie zittert nicht ein jeder vor dem Schicksal zu denen gerechnet zu werden, die das Land der gänzlichen Aufhörng und Unwirksamkeit bewohnen? Aber Gott crönet diese Stätte mit einer erwünschten Hofnung, die uns alle zum Lobe und Anberung seines Namens

mens erwecken soll. Wenn wir geschlafen haben, wird uns Gott erwecken. Gott hat Christum anferwecket, er wird uns auch anferwecken durch seine Kraft, 1 Cor. VI, 14. Wie gewiß wird nicht dermaleinst dem Verderben und der Verwesung gesteuert werden? Die Allmacht wird dem unerbittlichen Grabe gebieten, seine Gefangene auszuliefern. Der Glaube zweifelt nicht, ob er gleich diese Erlösung noch nicht siehet. Der Christ als schüttelte er schon den Staub der Verwesung ab, singet triumphirend mit Paulo: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg. Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn Jesum Christum, 1 Cor. XV, 55. 57. In welcher Herrlichkeit erblickt er sich! Was er in Adam verloren, wornach er zeitlichs gerungen, ist ihm jezo wieder geschenkt. Er erwacht aus seinem Grabe mit dem Bilde Gottes prangend, ähnlich dem verklärten Leibe Christi, theilnehmend an aller Herrlichkeit seines Erlösers des von allen Engeln angebeteten Gottmenschen. Ihm sey ewig Preis und Ehre!

Da Jacob von seinem Schlaf erwachte, so fürchtete er sich auf der Stätte, die er heilig nannte. Wie weit grössere Ursache haben wir uns zu fürchten. Dies ist die Stätte, wo wir dermaleinst vor dem Richterstuhl Jesu Christi müssen offenbaret werden, auf daß ein jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es
sey

sey gut oder böse. Sollen wir denn nun nicht wissen, daß der Herr zu fürchten sey? 2 Cor. V, 10. 11. Hie werden wir vor dem Angesicht des majestätischen Weltrichters stehen, als die Knechte, von welchen er wegen der anvertrauten Gaben die strengste Rechenschaft fordern wird. Was wird uns alsdann retten? Nichts als die Treue, die uns zum Bestreben erwecket, in diesem Leben die anvertrauten Gaben nach dem Willen unsers Herrn zu seinen Ehren und zur Beförderung unserer und anderer Glückseligkeit anzuwenden. Diese Treue wird allein demals einst die Vergeltung empfangen, worin jene zukünftige Seligkeit bestehen wird. Da nun dies die Stätte ist, wo wir am Tage der Auferstehung die Vergeltung erwarten: Soll uns nun nicht dieselbe erwecken unserm Herrn alle Treue zu beweisen, und damit an den Tag zu legen, daß wir ihn in der That und Wahrheit ehren? Wie fürchterlich und ehrwürdig soll uns nicht seine Heiligkeit seyn, die alles Böse hasset? Wie fürchterlich und ehrwürdig seine Gerechtigkeit, bey welcher kein Ansehn der Person gilt? Wie fürchterlich und ehrwürdig seine uneingeschränkte Macht, welche selig machen, aber auch Leib und Seele in der Hölle verderben kann? Sey nun unser aller, die wir hie auf dieser Stätte versammelt stehen, unwiederrustlicher Entschluß, unserm Herrn und Heiland die tiefste Ehrfurcht zu beweisen, und als treue Knechte unsere und anderer Seligkeit zu schaffen, Phil. 11, 12: So wird gewiß diese Stätte uns heilig seyn, ja
noch

noch dreymal heiliger an jenem Tage, wenn jener ehrenvolle Zuruf an uns ergehen wird: Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen: Ich will dich über viel sehen, gehe ein zu deines Herren Freude, Matth. XXV, 21.

Wer wünschet nicht unter uns dermaleinst auf dieser Stätte eines solchen gnadenvollen Zurufs gewürdiget zu werden? Aber dann erwecke uns auch diese Stätte der Heiligung mit Ernst nachzujagen, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird. Wie sehr fürchte ich aber, daß unter uns sehr viele noch nicht hiezu den ersten Schritt gethan. Ach! warum säumen wir? Ist uns eine Ewigkeit in dieser Hütte zugedacht worden? Kann doch die heil. Schrift uns nicht genug lebhaft Bilder vormahlen, um unserm Auge die Schwachheit, Zerbrechlichkeit und Hinfälligkeit dieser Hütte darzustellen. Welch ein schwacher Bau, den eine Motte zerschmettern kann! Hiob IV, 19. Was zerfliehet leichter und geschwinder als ein Rauch und Dampf? Was ist wohl leerer, unwesentlicher und kraftloser als ein Schatten? Das schwächste Licht zernichtet ihn. Und dies ist das Bild des Menschen! Wie unvermuthet und geschwinde können wir nicht aus dem Lande der Lebendigen vertilget werden? Wie sicher aber leben wir, gleich als wenn wir ewige Wesen wären? Der Gedanke von menschlicher Sterblichkeit wird von uns mit starken Kräften aus dem Herzen feindselig herausgestoß:

D

gestossen, und in das Land einer ewigen Finsterniß verbannet. Einem treuen Knechte Gottes presset solche Sicherheit nur bange Wünsche und Herzklopfende Seufzer aus. O daß sie weise wären, daß sie verstünden was ihnen begegnet wird! Herr, lehre sie bedenken, daß sie sterben müssen, auf daß sie klug werden, 5 Mos. XXXII, 29. Ps. XC, 12. Nicht jene weitläufigte Büchersäle, nicht jene Schulen der Gelehrten sind die Stäten, wo wir Weisheit holen. Diese Stätte, die zu unsern Gräbern bestimmt worden, werde uns der beste Lehrer der Weisheit. Lasset sie uns oft mit stiller Aufmerksamkeit besuchen, und hie die lärmenden Gedanken zur Ruhe bringen, und aus ihrem Schwärmen am Rande des Grabes versammeln. Hie hebet eure Hände auf und erringet euch den Geist der Weisheit, der euch unterweise, wie ihr dem ewigen Verderben jenseit des Grabes entinnen möget. Sprecht wie Barsilai: Was ist es, daß ich zu leben habe. Ich will umkehren, daß ich sterbe in meiner Stadt. Wie sollte ich erkennen und genehmigen was die Kinder dieser Erden als gut erwählen, und als böse verwerfen, 2 Sam. XIX, 34? Wie wenig ist mir von dem Leben, das nur einer Hand breit ist, noch übrig? Wie unzählige Sünden sind nicht begangen? Was gehöret nicht für Stille zur lebhaften Erinnerung derselben? Wie viel Ernst und Treue zur Beruhigung des Herzens? Wie viel Gotteskraft zur getrosten Erscheinung vor dem Angesicht des gerechten Richters? Hindert mich aber nicht hieran

an das Geräusch der Welt? Nicht mehr will ich die Denkungsart der lärmenden Kinder dieser Welt befolgen. Nicht meine Sinne, die bald im Grabe zerstöret werden, sondern ein ernsthaftes Nachdenken und Ueberlegen soll mich in dem kleinen Rest meines Lebens regieren. Hieher zu dieser Stätte soll mein Lustgang gerichtet seyn. Hieher soll das wilde Tönen der Eitelkeit und ihrer Freuden nicht dringen. Hie will ich in stiller Einsamkeit über mich selbst, und das vergängliche Wesen ein gerechtes Urtheil sprechen, und meine ewige Angelegenheiten in Wichtigkeit bringen.

Ist es Weisheit unsere eigene Sterblichkeit zu fühlen, und sich zu erwecken nach dem Unvergänglichen und Ewigen zu ringen? So ist es auch Weisheit hie auf dieser Begräbnißstätte den Werth aller irdischen Dinge auf einer gerechten Waage abzuwägen. Auch die besten Güter dieser Zeitlichkeit erscheinen hie viel zu unwerth, als daß wir ihnen unser ganzes Herz schenken sollten. Eltern, die ihr hie eure Kinder zum Grabe begleiten werdet, denket: Wir sind selbst sterbliche und haben nicht unsterbliche Wesen zeugen können. O daß dieser Gedanke in den gegenwärtigen traurigen Eltern, die den Sarg ihres geliebten Kindes, bey welchem ich jeko stehe, mit heißen Thränen begleiten, sich mit seiner vollen Kraft beweisen möge. Sey Ihnen der baldige Abschied ihres Kindes wahrer Trost. Es blickte in die Welt, und sahe die lange Rei-

he der Trübsale, die auf ihn warteten. Da es
 nur einige Tropfen davon geschmeckt, so zog es
 sein Haupt zurück, und weigerte sich ferner den
 grossen Kelch zu trinken. Vielleicht war es zu
 schwach, dem grossen Heere der zukünftigen
 Uebel muthig zu widerstehen. Vielleicht sahe
 der Allwissende seine zukünftige Niederlage unter
 den feurigen Pfeilen der Versuchung, welche
 seine Unschuld tödten würden. Der gütige Was-
 ter, der es in dem Bade der Wiedergeburt als
 sein Eigenthum angenommen, wollte es in Si-
 cherheit bringen, daß es nicht auf ewig verloren
 würde und raffte es weg vor dem Verderben.
 Erwäget dieses, und wischet eure Thränen ab
 und sehet dieses Grab als einen sichern Hasen an,
 wo dieses Kind den Stürmen entgangen und
 glücklich zur Stätte seiner seligen Bestimmung
 gelandet ist. — — Männer und Frauen, die
 ihr eure zärtlichste und liebste Hälfte hie dem
 Grabe überliefern werdet, denket: Es war
 Fleisch von meinem Fleisch und Bein von mei-
 nem Bein, was hie soll verscharrt werden —
 Nicht edler und dauerhafter als ich selber — ein
 Sterblicher, der von dem Staube seine Abkunft
 hat. Bejammert nicht mit verzweifelnden Un-
 glauben eure Kinder, die hie als klagende Wai-
 sen in eurem Gefolge seyn werden. Der lebet
 und stirbet in Ewigkeit nicht, der euch und eure
 Kinder geschaffen, und der allerhöchste Gebieter
 eures Lebens und Todes ist. Ihr bleibet unter
 seiner väterlichen Aufsicht und Vorsorge. Nichts
 als ein unglaubliches Herz und eine ungöttliche
 Ge:

Gefinnung kann euch die Glückseligkeit rauben, die seine Treue euch zusaget: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Eure Heiligung erfordert auch der Liebe zu entsagen, die Gott doch euch geboren hat, der Liebe, die wir Eltern, Kindern, Freunden, Ehegatten, Wohlthätern schuldig sind. Sie wird der Herr den Eltern befehlen: Nimm dein geliebtes Kind und bring es mir zum Opfer. Wie verdamulich wäre aber nicht die Sünde, wenn wir Sohn oder Tochter mehr liebten als Gott, und als Menschen ohne Gott in gänzlicher Trostlosigkeit verzagen wollten!

Ist es Sünde, das mit abgöttischer Liebe zu umarmen, was uns Gott noch zu lieben befohlen: wie vielmehr ist die ausschweifende Liebe derer Dinge zu verdammen, die Gott nie unserer Liebe werth erkläret hat. Ist wohl das Bergängliche werth, daß wir uns dessen als unsers Glücks freuen, da es uns durch den baldigen Verlust nur zu Boden schläget? Wie weise ist nicht die Vorschrift des Apostels: Die Zeit ist kurz. Weiter ist das die Meinung: die da Weiber haben, das sie sehn, als hätten sie keine; und die da weinen als weineten sie nicht; und die sich freuen als freueten sie sich nicht; und die da laufen als besäßen sie es nicht; und die dieser Welt brauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen; denn das Wesen dieser Welt vergehet, 1 Cor. VII, 29: 31. Ja das Wesen dieser Welt vergehet. Alles blendende und bezaubernde Gut, womit die Welt pranget, ist nichtig und von

der Dauer eines Augenblicks. Auf dieser Stätte laffet uns doch erwecket werden dieses zu glauben und das grosse Geschäfte unserer Heiligung zu treiben und mit ganzem Ernst alle weltlichen Lüste zu verleugnen. Die Blendwerke dieser Erden reizen uns unanhörlich, und allemal betrügen sie uns durch ihren prahlenden und verzlogenen Glanz. Ihre Vergnügungen gleichen einer mit schönen Farben spielenden Seifenblase, und ihre Herrlichkeit einem nächtlichen Traum. So verächtlich aber auch die irdischen Lüste ihrer Natur nach sind, so schädlich sind doch ihre Wirkungen bey denen Menschen, die durch sie betrogen werden. Ihr beständiger Genuss machet sie trunken, daß sie nie zu sich selbst kommen, und sogar das Bewußtseyn des Daseyns ihrer Seele, so sie verwahrlosen, verlieren. Er erweckt immer mit grosser Kraft neue stürzende Begierden, und entrücket ihrem Auge das göttliche und unsichtbare, welches allein ewig und unaussprechlich herrlich ist.

Wie können wir aber in so kläglicher Gemüthsfassung die Seligkeit jenseit des Grabes hoffen. Sie finden wir einen gerechten Richter, der einem jeglichen nach seiner verborgenen Gesinnung, und den daraus fließenden Werken vergilt — einen Richter, der nur die Seligkeit zuspricht demjenigen, der nicht auf das Sichtbare siehet, sondern auf das Unsichtbare, der alles, was dahinten ist, in Vergessenheit stellet, alles, was die verblendete Welt für Gewinn hält, für

Scha:

Schaden achtet, und sich nur bestrebet von Tage zu Tage in Gottes Bild verkläret zu werden und auf solche Weise mit Geduld in guten Werken trachtet nach dem ewigen Leben, 2 Cor. IV, 16: 18. Phil. III, 7. Röm. II, 6. 7. Wie nöthig ist uns nun, uns selbst zu richten, ob wir solche Menschen sind geworden? Haben wir aber hiezu Tüchtigkeit und Vermögen, wenn wir im beständigen Laumel irdischer Lüste leben? Muß nicht in dieser richterlichen Untersuchung dies die wesentlichste und unzweifelhafteste Entscheidung seyn, ob ich durch Christum eine neue Creatur worden, die allein vor Gott gilt und vor seinem Angesicht mit Freudigkeit erscheinen kann? Ob ich der Seligkeit im Himmel fähig bin, welche gänzlich in der Ähnlichkeit mit Gott bestehet? Dies ist das Kleinod, welches diejenigen nur ergreifen, die demselben nachjagen. Der unermüdete Fleiß und Ernst unsere Seelen von den verderblichen Irthümern und Lüsten zu reinigen, giebt uns allein die Würdigkeit in das ewige Reich einzugehen und Gott zu schauen. Das Bild Gottes, in welches wir in der Unterwelt dem Anfange nach müssen verkläret werden, ist das hochzeitliche Kleid, in welchem wir vor Gott erscheinen müssen. Jaget nach der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird. Selig sind die reines Herzens sind, diese werden Gott schauen, Hebr. XII, 14. Matth. V, 8. So rufet uns Jesus und sein Knecht Paulus zu! Wer glaubt aber diesen Zeugen? Man hoffet eine Seligkeit, die

auch dem grösssten Bösewicht könne zu theil werden, wenn er nur Kühnheit genug hat zu glauben und solche zu erwarten. Ach wie viele werden jezo nicht diese Wahrheit mit tauben Ohren hören! Sind unter euch Seelen, wie ich hoffe, denen sie Aufmerksamkeit erreget, und die Prüfung ihrer selbst dringend machet, so fürchte ich, daß viele die traurigste Verurtheilung in ihrem Gewissen empfinden werden. Wie nothig ist nun nicht die Zubereitung zu jenem ewigen Leben? Wie klein der Raum der Zeit zwischen uns und unserm Grabe? Können wir uns noch wohl einen Aufschub erlauben? Vor dem Gott, welcher ein verzehrend Feuer und der strenge Richter der Sinne und Gedanken des Herzens ist, werden wir bald erscheinen. Sollen wir nicht auf unsere Rettung bedacht seyn, daß wir dem zukünftigen Zorn entfliehen mögen? Werdet doch der gnädigen Unterweisung eures Gottes gehorsam! Gott gebeut euch die Buße zum Leben, Ap. Gesch. XVII, 30. XI, 18. Trauriges Gefühl der unseligen Scheidung von Gott, die wir aus eigener Wahl durch unsere Sünden angerichtet, und welche das entsezlichste Unglück von Gott ewig verworfen zu werden, treffen muß. — Demüthiges Vertrauen, welches um der Versöhnung Jesu willen eine gnädige Aufnahme von Gott und seine heilsame beruhigende und bessernde Gnade sucht und erwartet — Muth und Ernst solche treulich zur Heiligung anzuwenden. — Dies, dies kann uns nur retten. So werden wir des
Leben:

lebendigmachenden Geistes theilhaftig, der uns in Gottes und Christi Bild verklären will! In Gottes und Christi Aehnlichkeit und Nachfolge muß uns der Tod finden, wenn er uns vor das erfreuende Angesicht Gottes führen soll.

O so müsse unser Leben nach Jesu Muster unaufhörlich geführt werden. Lasset uns nun unsere Hände fröhlich dem Dürstigen reichen und nicht so wohl zum Nehmen als zum Geben ausgestreckt seyn. Unsere Lippen müssen nur Worte der bessernden und holden Liebe reden, und nie durch faules und unnützes Geschwätz entweiht werden. Unsere Ohren müssen der Stimme der Verläumdung und Verführung verschlossen, und nur aufgethan seyn, wenn Gott redet, und Weisheit lehren läset. Unsere Füße müssen nur wandeln die Wege des Friedens und uns führen, wo Gott gepriesen, und unsers Nächsten Wohlfahrt gebauet werden soll. Durch den Geist, den Jesus seinen gläubigen Nachfolgern und Jüngern schenket, lasset uns reich werden an Früchten, die wir dort ewig genießen mögen. Diese sind die göttlichen Speccereyen, mit welchen wir zur seligen Unsterblichkeit gesalbet, hie auf dieser Stätte bis an den Tag der herrlichen Erscheinung Jesu Christi hoffnungsvoll ruhen können. Jene Specereyen des Nicodemus werden unserm Leichnam versaget seyn, aber jener Selbsterniedrigung, Demuth und Menschenliebe, in welcher sich Jesus zu seinem Grabe tragen ließ, können wir durch sei-

ne Gnade theilhaftig gemacht werden; wenn wir nur uns redlich bestreben, solche von ihm zu lernen. Ach lernet, lernet jehso solches von ihm zu eurer Seligkeit was euch der Tod auf dieser Stäte mit seiner zwingenden Macht aber nicht zu eurem Heil lehren wird. Hie wird dem Stolz ein ewiges Grab bereitet werden. Arme und Reiche, Junge und Alte, Starke und Schwache werden hie vermengt, ohne Rang und Würde liegen, und friedsam ohne alle Eifersucht unter der Erde wohnen. Hie wird der Tod als der geschickteste Schiedsmann unter den Streitenden Partheyen den dauerhaftesten Frieden machen und die feurigste Rachsucht und hartznäckigste Unversöhnlichkeit zu einem ruhigen Betragen bringen. Ach lasset uns wie Jesus leben und sterben, damit wir auch wie Er zur ewigen Herrlichkeit auferstehen mögen. Zum Beschluß rufe ich allen die Worte des weisen Salomons zu, und diese Stäte giebt ihnen den stärksten Nachdruck: Alles, alles ist auf dieser Unterwelt eitel. Eitel alle Freuden, eitel alle Güter, eitel alle Pracht und Herrlichkeit, eitel alles Wohlleben. Trachtet nun nach dem das droben ist; nicht nach dem das auf Erden ist, Pred. I, 2. Col. III, 2.

O Vater unsers Herrn Jesu Christi! Wir alle, die wir dieses Grab umringen, nahen uns im Gefühl unserer Sterblichkeit mit demüthigen Herzen zu Dir, und weihen Dir diese Stäte, an unsern demaleinst entselten Leichnamen Deiz

ne Herrlichkeit zu offenbaren. Nimm sie zu
Deinem Acker an, wo wir alle einmal als ein
guter Weizen am Tage jener grossen Erndte in
Deine ewige Scheuren mögen gesammelt werden,
und mache sie uns zu einer heiligen Stätte, die
uns zur ernsthaften Erwartung des gewissen Todes
des und jenes strengen Gerichts erwecke, und
also uns eilend mache, der Heiligung nachzujagen
und unsere Seele zu retten. Erhöre uns
um Deines geliebten Sohnes Jesu Christi willen.
Amen!



396
ii, 12

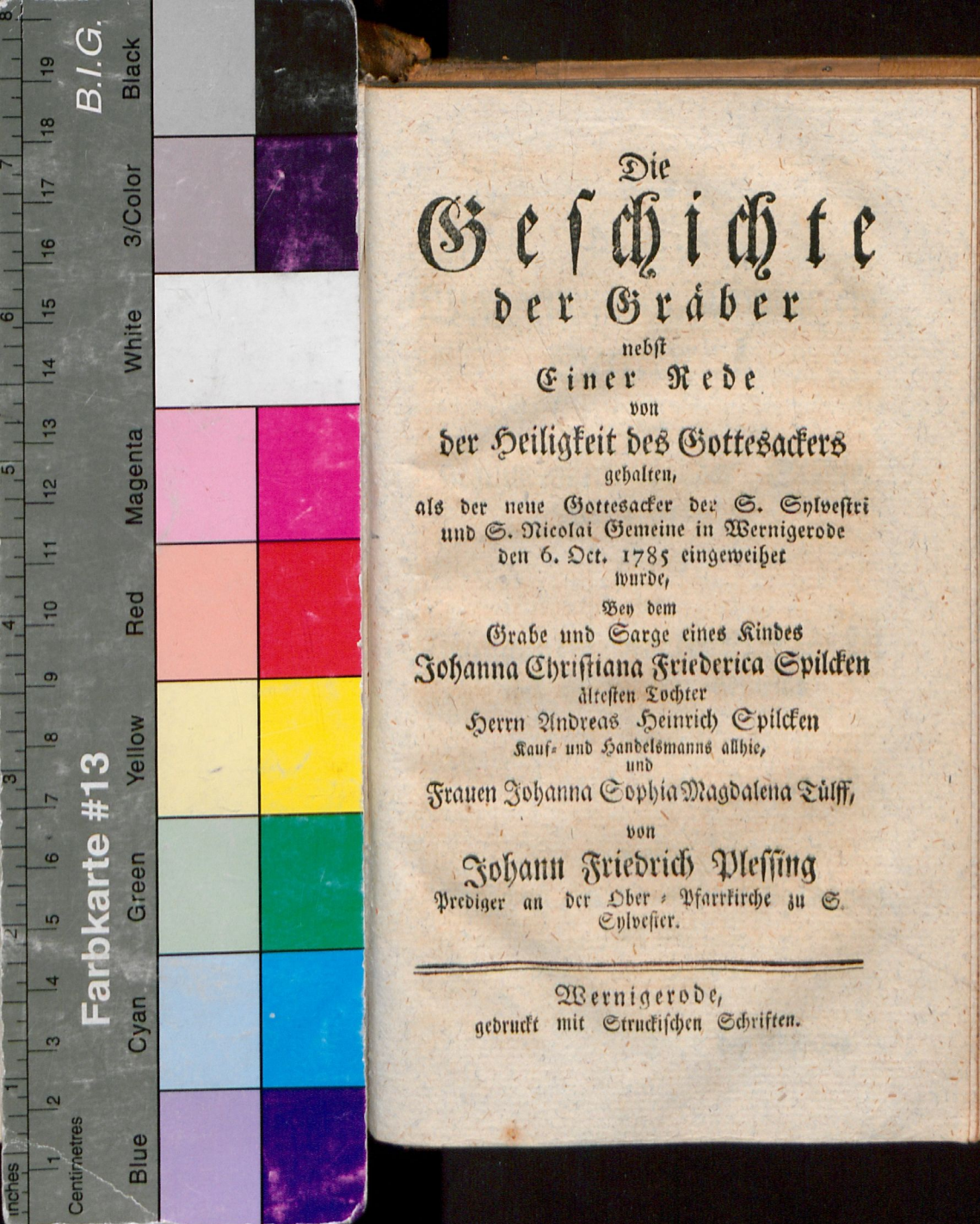


ULB Halle

3

005 421 233





Die
Geschichte
der Gräber

nebst
Einer Rede
von

der Heiligkeit des Gottesackers
gehalten,

als der neue Gottesacker der S. Schweftri
und S. Nicolai Gemeine in Wernigerode
den 6. Oct. 1785 eingeweiht
wurde,

Bei dem
Grabe und Sarge eines Kindes
Johanna Christiana Friederica Spilken
ältesten Tochter

Herrn Andreas Heinrich Spilken
Kauf- und Handelsmanns alhie,
und

Frauen Johanna Sophia Magdalena Tülff,

von
Johann Friedrich Messing
Prediger an der Ober- Pfarrkirche zu S.
Schweftr.

Wernigerode,
gedruckt mit Struckischen Schriften.